

Festrede zur 14. Deutsch - Italienischen Kulturbörse am 10. September 2016
"Was die Gesellschaft braucht – Aufgaben für die VDIG"

Anrede,

Festreden sind üblicherweise Anlass zum Rückblick und zur Selbstbesinnung. Ich könnte also jetzt über unsere Geschichte, die Idee der Kulturbörse reden, über unsere Tugenden, unsere Ansprüche, über Völkerverständigung, die "Pflege von Freundschaft", über das Motto der diesjährigen Börse, über die begrenzten Beziehungen Lübecks zu Italien in Zeiten der Hanse, über soziales Engagement, über unsere bilateralen kommunalen Beziehungen, also über uns selbst – gestern, heute und morgen.

Ich will dies nicht tun. Alles das haben wir schon gehört, schon oft. Manche von uns wollen es vielleicht schon gar nicht mehr hören.

Lassen Sie mich anders anfangen. Ich möchte mit Ihnen in den mir zugebilligten gut 20 Minuten nachdenken über unsere Gesellschaft, über unser Land und unseren Staat, über Europa. Natürlich spielt die Kulturbörse, spielen die VDIG und die ACIT eine Rolle, mehr indirekt als direkt. Ich komme darauf zurück.

Es gibt viele Annäherungsmöglichkeiten an die Beschreibung unserer Lage. Ich will mich einer der schwierigsten Fragen zuwenden: Was eigentlich hält unsere

Gesellschaft im Innersten zusammen? Was sind die Triebkräfte für Bewegung oder Stillstand? Was macht eigentlich die Werte und damit die Kraft aus, die unsere beiden Länder haben, die eine europäische Gesellschaft hat oder nicht hat?

Sind es die Gesetze und die rechtsstaatliche Ordnung mit unseren Verfassungen, unserem Grundgesetz? Reicht die Befolgung unserer Gesetze und Regeln für eine „Leitkultur“? Sind es unsere Gewohnheiten und Rituale, die wir kennen und die wir so lieb gewonnen haben? Ist es das Geld, was in Wahrheit unsere Gesellschaft zusammenhält? Ist es das Gemeinschaftsgefühl beim Betrachten der Fußball-Nationalmannschaften? Ist es die unentrinnbare Erinnerung an unsere deutsche Vergangenheit, an Bach oder Goethe oder an Auschwitz? Sind es das christliche Menschenbild und unsere abendländische Tradition? Für unsere italienischen Freunde: Ist es das Colosseum, sind es Dante und Petrarca, Verdi, Puccini und Fellini?

Nun, wenn ich die Frage so leicht beantworten könnte, dann wäre ich froh. Ich weiß es selbst nicht. Sicher sind die von mir genannten Punkte alle ein bisschen der Klebstoff für unser Gemeinwesen, binden unserer Gesellschaft zusammen. Eine Gesellschaft hat und braucht neben den ökonomischen und rechtlichen Bedingungen des Zusammenlebens genauso eine nichtmaterielle, eine emotionale und eine moralisch-ethische Grundlage, ohne die sie wenn nicht in die Luft fliegt, so doch die Bodenhaftung verliert. Es ist schon schwierig, diese Grundlage zu definieren – nahezu

unmöglich scheint es mir, sie konkret zu fassen und als wahrhaftige Basis für unseren Alltag festzumachen. Am schönsten hat diesen Zielkonflikt der ehemalige Verfassungsrichter Böckenförde mit seinem berühmten Satz formuliert: "Der moderne Rechtsstaat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht schaffen kann."

Eines ist sicher: Eine Gesellschaft, jedenfalls eine demokratisch verfasste Gesellschaft, geht zugrunde, wenn sie nach dem folgendem Motto lebt, von dem ich recht viel in diesen Tagen direkt oder indirekt höre: "Ich bin gut. Die Zeiten sind schlecht. Schuld ist die Politik oder sonst irgendwelche anderen Mächte. Ändern müssen sich andere. Dann geht es auch mir besser, werden die gesellschaftlichen Verhältnisse auch wieder besser." Es wird genörgelt und gemeckert, was das Zeug hält. Dabei ist Europa, ist unser Land das attraktivste Ziel in der Welt – die Flüchtlingsströme der letzten Monate belegen dies eindrucksvoll. Manchmal glaube ich, es geht uns zu gut. Wer sich so als Nörgler in unseren Ländern geriert, wenn eine solche Haltung die große Mehrheit der Bevölkerung erreicht, dann wären wir bald am Ende, zunächst geistig - moralisch und nichtmateriell, aber anschließend sehr schnell auch rechtlich und ökonomisch.

So weit so gut. Was folgt daraus positiv? Noch einmal: Richtig ist: Unsere beiden Länder, Europa, ja: die Welt scheint in Unordnung. Was brauchen wir in dieser Lage? Wie stärken wir den Klebstoff, die positiven Kräfte, die unsere Länder, die Europa im Innersten zusammenhalten, ohne dass wir genau wissen, welche es sind? Fünf

Punkte kommen mir in den Sinn, sozusagen fünf Kerzen für den Festtagsleuchter unserer Kulturbörse, die ich jetzt mit Ihnen anzünden möchte:

1. Es werde Licht: Wir brauchen Substanz statt Betroffenheit.

Was meine ich damit? Unsere Welt ist kompliziert. Sie braucht handfeste Kenntnisse, nicht Halbwissen; mehr Fakten statt vorschnelle Wertungen; mehr Inhalte statt Symbolhandlungen. Unsere Lebenswelten werden immer komplexer, Der Blick auf die Wirklichkeit ist schwierig. wer sie verstehen, auf Veränderungen in unserem Gemeinwesen richtig reagieren und uns damit zukunftsfähig halten will, braucht Wissen. Das muss erarbeitet werden. Dazu braucht es professioneller Kompetenz. Das ist mühsam. Leichter ist es, Betroffenheiten auszudrücken, empört zu sein, etwas ungerecht zu finden, folgenloses Mitleid zu haben, in der einen Sachfrage heute so und in der anderen anders zu argumentieren, je nach Betroffenheit und Zeitgeist-Aktualität. Das gesamte Funktionieren einer arbeitsteiligen Gesellschaft aber lebt von Könnern, von Menschen, die ihr Handwerk beherrschen.

Die Geschichte der Wiederannäherung, Versöhnung und schließlich der Freundschaft zwischen D und Italien, ist voll von Kompetenz. Die Geschichte wäre aber nicht vollständig, würde sie eben nur von Staatsmännern und deren symbolischen Gesten gestaltet werden. Sie muss auch von den Bürgerinnen und Bürgern berichten, die nicht auf die große Politik warteten, um aufeinander zuzugehen. Sie muss erzählen von den

Begegnungen und Initiativen, in denen das Vertrauen wuchs, das unsere Freundschaft ermöglichte und dann ein einzigartiges Netz von Partnerschaften begründete. Und das ist vor allem Ihre Geschichte und die Ihrer Vorgänger im Amte, meine Damen und Herren, die Sie sich hier versammeln! Der heutige Festakt verbindet Erinnerung an das Erreichte mit der Ermutigung für eine Zukunft, in der die Netzwerke der Zivilgesellschaft und die Verbindungen der Städte und Gemeinden vielleicht wichtiger sind denn je. Sie, mDuH, Sie sind die Zahnräder im Getriebe des deutsch-italienischen Motors!

Deshalb also meine erste These: Wir brauchen Substanz statt Betroffenheit.

2. Es wird schon heller: Zur zweiten Kerze. **Wir brauchen Führung statt Anpassung.**

Auch eine Demokratie, ja gerade eine Demokratie braucht Führung, ökonomische, politische und – wenn Sie so wollen – auch geistige Führung. Sie wird ausgeübt durch Einzelne oder Gruppen. Ich scheue mich nicht, von Eliten zu reden. Wichtig ist dabei, dass der Zugang zu Eliten offen ist, nicht von Herkunft oder Geld abhängt, dass die Zugehörigkeit zur Elite nicht an nicht einmalige, sondern an dauerhafte Leistungen geknüpft ist und dass eine Elite auch abgelöst werden kann. Führung und Zugehörigkeit zu einer Elite, das setzt Verantwortung voraus und schafft Verantwortung. Führung zu zeigen und Verantwortung zu tragen, ist aber ist schwieriger als Anpassung. Es führt zum Anecken, zum Anstößigen durch Anstöße,

zum Auffallen, zu Kritik, zu Neid und manchmal auch zu Einsamkeit. Anpassung ist leichter. Sie ist anonym, bequem und man nimmt doch teil am allgemeinen Geschehen. Am Fernsehen oder am Stammtisch der Bundestrainer der Fußballnationalmannschaft zu sein ist leichter als auf der Bank am Fußballfeld. Wir haben zu viele Oberlehrer, zu viele Beobachter, zu wenig Akteure. Wer agiert, steht im Rampenlicht und wird zumal in unserer Mediengesellschaft sehr schnell oft dafür kritisiert. Verantwortung zu tragen bedeutet Vorbild zu sein (glücklicherweise nicht als Mensch insgesamt, sondern allein im konkreten Betätigungsfeld), Verantwortung zu tragen beinhaltet die Verpflichtung zum Handeln, fordert und fördert die Kultur des Hinschauens. Reine Herkunftseliten sind tödlich für eine Gesellschaft. Aber Leistungs- und Verantwortungseliten brauchen wir, in schwierigen Zeiten . Und zwar mehr denn je.

Die Deutsch-Italienische Kulturbörse hat diese Führungspersönlichkeiten. Sie ist in den letzten 27 Jahren zu einer wichtigen Stütze des bilateralen Kulturaustausches geworden. 1989 - als Briefe nach Italien noch manchmal Wochen unterwegs waren, das Telefonieren teuer und das Internet noch nicht erfunden war, schien es die einzige Möglichkeit zu sein, eine stabile Basis für eine „europäische“ Zusammenarbeit zu schaffen.

Ich selbst habe in der VDIG ab 1989 aktiv mit gestaltet und kann aus dieser Erfahrung heraus sagen: Jede „Borsa“ hatte ihren eigenen Charakter, ihre eigenen

Schwerpunkte, und auch im Zeitalter des Internets ist eine persönliche Begegnung, die direkte Kommunikation ein unverzichtbares Erlebnis.

Ich war sehr glücklich, dass Sie, liebe Rita Marcon, uns eben in so bewegenden Worten noch einmal in die Wirklichkeit dieser Freundschaftsbeziehungen hineingenommen haben. Wir feiern mit dieser Börse seit nunmehr 27 Jahren unsere Freundschaft und all das, was unsere Väter und Vorväter und Gründungsmütter geschaffen haben, auf das wir aufbauen können. Und ich bin besonders denen dankbar, die in den ganz frühen Zeiten dabei waren und die sich an die frühen Bilder vielleicht auch besser erinnern können als ich – stellvertretend nenne ich den vor wenigen Tagen verstorbenen Botschafter a.D. Dr. Friedrich Ruth, einen wunderbaren Menschen, und Giovanni Musso, auf den die Tradition zurückgeht, sich im Rahmen eines Kulturaustausches zu treffen, und der im Jahr 1989 zur ersten Borsa Culturale Italo-Tedesca nach Savona einlud.

Also: Führung statt Anpassung. Und damit zur Kerze Nr. 3. **Wir brauchen ein vertikales Verständnis von Gerechtigkeit statt einem Verständnis von horizontaler Gerechtigkeit.**

Das klingt kompliziert, ist aber ganz einfach. Maßstab für Gerechtigkeit bei unseren aktuellen Verteilungsdebatten sind immer diejenigen, die am Verteilungsprozess hier und heute teilnehmen und beteiligt sind. Das ganze Recht ist voll von Anhörungsrechten von sog. Betroffenen, wobei Betroffene immer diejenigen sind, die

unmittelbar und zwar jetzt betroffen sind. Die Verbände, die Gewerkschaften vertreten ihre Mitglieder und deren Interessen von heute.

Unser wirkliches Problem ist aber nicht, einen gerechten Maßstab zu finden für die Verteilung der Güter von heute unter den heute Lebenden. Unser Problem ist vielmehr, dass wir eine Pflicht zur Gerechtigkeit haben gegenüber denen, die nicht mehr leben oder die noch leben werden, die alt werden, die noch keine Kinder haben, denen wir aber ein Erbe übertragen.

Ich nenne nur die allgemein bekannten Stichworte: Bewahrung der Schöpfung, Schuldenlast für die nächste Generation oder den Umgang mit den Herausforderungen durch die Bevölkerungsentwicklung. Ich finde, es gehört zu den bedrückenden Erfahrungen, dass offenbar Wohlstand in allen Kulturen die Zahl der Kinder verringert. Wir sind in Wahrheit nicht durch Armut, sondern vielleicht eher durch unseren Wohlstand gefährdet.

Den Wohlstand erhalten oder vermehren wir nun aber nicht durch eine besonders intelligente Verteilung des Wohlstandes unter denen, die heute den Wohlstand produzieren oder verbrauchen, sondern durch eine nachhaltige und verantwortungsvolle Bewahrung von Potentialen, die auch in Zukunft Wohlstand generieren. Das Bewusstsein für diese Art von Gerechtigkeit müssen wir stärken.

4. Und mit der vierten Kerze wird es schon angenehm hell: **Wir brauchen mehr Res publica statt Staatsgläubigkeit.**

In Deutschland gibt es eine merkwürdige Mischung von zwei gleichzeitig vorhandenen Empfindungen, die sich eigentlich widersprechen: Einerseits vertrauen wir dem Staat, wir trauen ihm alles zu, andererseits misstrauen wir eben diesem Staat.

Staatsgläubigkeit korrespondiert mit Staatsverdrossenheit. Das ist – mit Verlaub – typisch deutsch und auch ein Erbe Hegels, ein schlimmes Erbe. Viele verteufeln den Begriff Heimat, verwechseln Patriotismus mit Nationalismus. Angelsachsen dagegen haben gar keinen Ausdruck für den Staat, aber wehe, jemand kratzt an ihrer Heimat. Zitat Johannes Rau: „Manche in unserem Land empfinden eher Unbehagen, wenn sie das Wort "Nation" hören oder wenn von unserer "nationalen Geschichte" die Rede ist. Ich kann das verstehen. Dafür gibt es in unserer deutschen Geschichte wahrlich viele Gründe. Darum ist es für uns so besonders wichtig, dass wir den Unterschied zwischen Nationalismus und Patriotismus machen. Nationalisten verachten die Vaterländer aller anderen. Patrioten lieben ihr Vaterland und verstehen deshalb gut, wenn andere das ihre lieben.“

Worauf es mir ankommt, ist, dass wir den Einzelnen, den demokratischen Bürger, im Mittelpunkt sehen, der im Staat agiert, und nicht den einen Staat, der gegenüber dem Bürger etwas tut oder unterlässt. Es gibt keinen wirklichen Gegensatz zwischen Bürger und Staat, der Staat besteht aus uns Bürgern, aus eben der Res publica.

Trotz dieser Bedeutung des Einzelnen brauchen wir Institutionen wie die VDIG / ACIT. Ich kenne kaum andere zwei Länder mit einem so dicht und dauerhaft geknüpften Netz von persönlichen und institutionellen Beziehungen. Vielleicht kann man sogar sagen: Die Institutionen und Initiativen, die Sie hier vertreten – die deutsch-italienischen Gesellschaften, die Dante-Gesellschaften, Clubs und Freundeskreise, die Städte- und Regionalpartnerschaften – bilden zusammengenommen so etwas wie eine deutsch-italienische Bürgerbewegung! Das ist einzigartig – auch wenn wir inzwischen dazu neigen, all das, was wir erreicht haben, für selbstverständlich zu halten. Und wie alles vermeintlich Selbstverständliche schätzen wir es vielleicht dann gar nicht mehr so, wie wir es doch tun sollten.

Danke also auch für die Vernetzung der Vernetzten – in der Vereinigung deutsch-italienischen Gesellschaften für Europa. Dank all dieser Bemühungen ist der bürgerschaftliche Unterbau unserer politischen Beziehungen so breit, dass er ein solides Fundament darstellt – und das ist besonders wichtig in Zeiten wie diesen, in denen wir eine Krise in Europa haben und es gelegentlich zu kontroversen Auffassungen und Debatten kommen kann, auch zwischen unseren Regierungen.

Und der bürgerschaftliche Unterbau ist eben nicht nur die Sache von Regierungskonsultationen, die es ja Gott sei Dank gibt, oder von Gipfeltreffen. Ebenso wichtig ist der länderübergreifende Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen

einzelnen handelnden Bürgerinnen und Bürgern, in den Kommunen und Regionen, in Kultur, in Wissenschaft und in einzelnen Unternehmen.

Und doch machen sich die Verantwortlichen, wie ich gehört habe, Sorgen. Die Aktiven der Städtepartnerschaften und deutsch-italienischen Gesellschaften gehen inzwischen in vielen Fällen aufs Rentenalter zu. Das muss noch nicht viel bedeuten, wie man an mir sehen kann. Aber es sollte uns doch zum Nachdenken bewegen. So fragen sie sich, wie man die Jungen für die Idee der Städtepartnerschaft begeistern kann, wie man die deutsch-italienische Freundschaft in ihren Herzen und Köpfen verankern kann. Der rein gesellschaftliche Austausch zwischen Vereinen wird als nicht mehr ausreichend angesehen. Es geht um nichts weniger als um einen Generationenwechsel, und es ist gut, dass Sie, meine Damen und Herren, sich damit während Ihrer Tagung beschäftigen. - Mehr res publica ...

Die 5. und letzte Kerze lässt den Festtagsleuchter nun endlich vollständig strahlen: **Wir brauchen Zuversicht statt Ängstlichkeit.**

Nach dem Krieg wuchs Zuversicht. Bei den Demonstrationen der Bürgerrechtler in der untergehenden DDR wuchs Zuversicht. In der Fluten der Elbe in meiner neuen Heimat Sachsen vor wenigen Jahren wuchs Zuversicht. Auch in den verheerenden Erdbeben in Italien, zuletzt vor einigen Wochen in Amatrice, wuchs diese Zuversicht: Eine konkrete Gefahr will und wird überwunden werden. Abstrakte, schleichende, nicht

wahrnehmbare Problemlagen lähmen dagegen offenbar. Sie lösen Ängstlichkeit aus. Deswegen halte ich es für richtig, bei all den Problemen, die wir haben, die Gefahr konkret zu benennen. Allerdings gehören dann dazu auch konkrete Lösungsvorschläge – also nicht nur das „Wir schaffen das“, sondern das „Was wollen wir eigentlich schaffen!?“ und das „So schaffen wir das“. Die Lösungskompetenz unterscheidet die Zuversichtlichen von den Populisten, die ja derzeit überall Hochkonjunktur haben. Allgemeine Gefahren an die Wand zu malen löst keine Aktivitäten aus. Zuversicht entsteht durch die Tat. Und wer an Gott glaubt, bekommt Zuversicht auch über die Botschaft von Jesus Christus. Aber das kann man natürlich nicht von der ganzen Gesellschaft verlangen. Bonhoeffer nannte das Ganze: Optimismus als Lebenskraft.

Meine Damen und Herren!

All das hält unsere Gesellschaft zusammen oder sollte sie zusammenhalten: Substanz, Führung, ein Verständnis von nachhaltiger Gerechtigkeit, der Sinn für die Res publica und Zuversicht, all das entscheidet vielleicht viel mehr als eine neue Rentenformel darüber, ob unsere Gesellschaft zukunftsfähig ist oder auch nicht.

Jetzt leuchtet der kleine Festtagsleuchter – aber was hat all das nun mit der VDIG, der Kulturbörse zu tun? Sie ahnen schon: Meine Antwort ist: Alles. Die Begründung liegt auf der Hand. Ich kann sie ganz kurz machen. Wir sind es, die das Licht dauerhaft strahlen lassen müssen, wenn es nicht dunkel um uns werden soll.

Wir möchten in unseren Reihen Menschen haben, die etwas können, die professionelle Kompetenz verkörpern. Wir möchten Mitglieder haben, die sich nicht anpassen, sondern zur Führung bereit sind, die Elite und ein Netzwerk nicht egoistisch, nicht im eigenen Interesse der Nutzung von Beziehungen für sich selbst und im eigenen Interesse verstehen, sondern um gemeinsam und sichtbar Verantwortung zu übernehmen und zu handeln.

Von daher wollen wir oder sollten wir vieles von dem verkörpern, was unsere Gesellschaft braucht, wenn wir es denn nur einsetzen. Ich habe nichts gegen deutsch-italienische Freundschaften, gegen Treffen, gegen Titel, Orden und Ehrenzeichen, Festschriften und Medaillen und alles dies. Es gehört zu einem Verein. Und auch das Innenleben einer DIG soll und will gepflegt werden. Aber es ist nicht Selbstzweck, nicht der Kern dessen, warum wir zusammen sind. Der Kern dessen, warum wir zusammen sind, liegt im Wirken des Einzelnen und im gemeinschaftlichen Wirken der VDIG/ACIT nach außen. Wir sollten auf die Wirklichkeit schauen, wir sollten Verantwortung übernehmen und in Zuversicht handeln.